

an „Erdbeobachtungssatelliten“. Tatsächlich sind es noch mehr:

Die Sowjetunion startete bislang weit mehr als 1000 militärische Kosmos-Späher, die USA immerhin einige hundert Aufklärungssatelliten. In Europa beteiligten sich Italien und Spanien an Frankreichs geplantem Militärsatelliten Helios 1, für dessen Nachfolger sich auch Deutsche und Holländer interessieren. Zusammen mit Schweden und Belgien unterhält Paris zudem den Zivilaufklärer Spot.

Kanada will zusammen mit den USA und Großbritannien einen Radarspäher entwickeln. Indien hat bislang drei Beobachtungssatelliten mit amerikanischer Hilfe gestartet, ein Foto-Aufklärer wurde von einer sowjetischen Rakete in die Umlaufbahn getragen. Japan hat mit einem Flugkörper zur Meeresüberwachung seine Weltraumfähigkeit bereits nachgewiesen. China und Brasilien wollen 1992 und 1994 Beobachtungssonden starten.

Wie schnell aus solchen Bestrebungen ein womöglich gefährlicher Wettlauf wird, beweist das Beispiel Nahost: Seit Israels Ofek-Triumph im vorigen Jahr bemüht sich auch der Irak um eigene Weltraumkapazität.

Zunächst versuchte Bagdad im Januar, sich am brasilianisch-chinesischen Satellitenprojekt zu beteiligen. Im Frühjahr schlug dann ein brasilianischer Raketenmanager den Irakern die Teilhabe am SCD 1 vor, einem 150 Kilogramm schweren Flugkörper, der mit einer französischen Infrarot-Kamera an Bord die Erde in 700 Kilometer Höhe umrunden soll. Irakische Experten reisten Ende Mai und Anfang Juni nach Brasilien und Frankreich, um das Projekt zu beschleunigen.

Angesichts des weltweiten Drangs ins All will auch Bonn nicht länger hintastehen. Binnen zwölf Monaten, so beschloß die Regierung auf BND-Rat, sollen die Möglichkeiten für einen deutschen Satelliten-Alleingang ausgelotet werden.

„Gesamtkosten ca. 4 Milliarden Mark verteilt über zehn Jahre“, schätzten die Pullacher Mochtetern-Raumspäher. Die Rüstungsfirma Dornier verlangt schon mehr: zwei Satelliten plus zwei in Reserve für insgesamt vier Milliarden Mark, zwei weitere Milliarden für die gesamte Bodenorganisation. Im Forschungsministerium liegen die Schätzungen gar bei zehn Milliarden.

Das Geld, so die Mehrheitsmeinung unter den Bonnern, solle vom Hauptnutznießler kommen, dem Verteidigungsministerium. Dort ist man aber schon jetzt personell wie finanziell an Grenzen gestoßen.

Generalinspekteur Dieter Wellershoff: „Ich nehme jeden Satelliten, der mich nichts kostet.“

Großbritannien

Verrat und Betrug

Der Erzbischof von Canterbury verärgert Kirche, Konservative und die Königin.

Als lebenswürdiges Leichtgewicht, das Entscheidungen fürchte, hatte ihn vor knapp zwei Jahren das offizielle Handbuch der Kirche von England verspottet: „Gute Erscheinung“ bedeute ihm mehr als „feste Prinzipien“.

Nun bestätigte die *Sunday Times* dem 102. Erzbischof von Canterbury einen „Einsatz, der ein zweites Military Cross



Erzbischof Runcie, Papst Johannes Paul II.
Die Queen entthronen?

verdient hätte“. Der hochdekorierte ehemalige Offizier der Scots Guards habe sich als „tollkühn und tapfer“ erwiesen.

In einem Rundumschlag hat sich Robert Runcie, 68, „Primas von ganz England“, mit den beiden mächtigsten Damen des Inselreichs angelegt, mit Königin Elizabeth II. und Premierministerin Margaret Thatcher.

Seiner Königin, dem Oberhaupt der Anglikanischen Kirche, trat der Gottesmann zu nahe, als er am vorvergangenen Wochenende den römisch-katholischen Papst Johannes Paul II. öffentlich umarmte und dazu aufrief, in ihm den geistigen Führer aller Christen anzuerkennen. In einer gemeinsamen Erklärung verpflichteten sich beide, ihre getrennten Kirchen wieder zusammenzuführen, betonten jedoch zugleich, dies erscheine gegenwärtig unmöglich, da in der Anglikanischen Kirche Frauen zu

Priestern geweiht würden, was Rom strikt ablehnt. Die Rückkehr zur Mutterkirche wird deshalb auf sich warten lassen. Trotzdem schockten Runcies Annäherungsversuche die Briten. Verrat und Betrug, tönte es aus den Reihen konservativer Anglikaner. Am lautesten, wie immer, führte sich der nordirische Protestanten-Ultra Ian Paisley auf: „Runcie versucht, die Queen zu entthronen und den Papst an ihre Stelle zu setzen.“

Aus welch vergleichsweise nichtigem Anlaß ihr Vorgänger Heinrich VIII. die Trennung von Rom beschlossen hatte, führte die Kurie dem englischen Primas in den vatikanischen Archiven vor: Sie ließ ihn in den Liebesbriefen des Königs an Anna Boleyn stöbern.

Der Monarch hatte das Band mit dem Stuhl Petri zerschnitten, als der Papst sich weigerte, seine erste Ehe mit Katharina von Aragonien zu annullieren, damit er Anna ehelichen konnte. Heinrich VIII. gründete seine eigene Kirche, setzte sich 1534 an ihre Spitze und heiratete insgesamt sechsmal.

Seit 1689 gilt nach britischem Staatsrecht, daß kein Katholik den Thron besteigen darf. Und nun soll der katholische Papst als geistiges Oberhaupt auch für die protestantische Kirche von England gelten? Paisley: „Hochverrat.“

Nicht ganz so überrascht wird Premierministerin Thatcher die Angriffe des Kirchenfürsten auf ihre Regierungspolitik quittiert haben – von ihm hat sie schon einiges zu hören bekommen.

Früher galt die Anglikanische Kirche, der im Inselreich etwa 30 Millionen Gläubige anhängen, als so

starr rechts und toryfromm, daß sie gelegentlich als „Konservative Partei beim Gebet“ karikiert wurde. Das änderte sich mit Runcie, der 1980 auf Vorschlag von Frau Thatcher zum Primas avancierte.

So erzürnte er seine frühere Gönnerin, als er sich nach dem Falkland-Krieg deutlich von Frau Thatchers Hurra-Patriotismus distanzierte. Im königlichen Dankgottesdienst 1982 in der St. Paul's Kathedrale vermied er das Wort „Sieg“ und schloß die über 700 gefallenen Argentinier in sein Gebet ein.

Runcie hielt Englands kostspielige Nuklearrüstung öffentlich für „verrückt“ und machte die Politik der Tories für den Niedergang der alten Industriestädte in Großbritannien verantwortlich.

Nun geht der Erzbischof noch weiter und attackiert die Regierungsphilosophie von Frau Thatcher, nach der jeder

seines Glückes Schmied ist. Vor der Generalversammlung der schottischen Kirche hatte sie noch 1988 erklärt, die Botschaft der Bibel an die Menschen laute, zu arbeiten und ihre Talente zu nutzen, um Wohlstand zu schaffen.

In einem Interview warnte Runcie seine Landsleute jetzt davor, zur „Pharisäer“-Gesellschaft zu werden, und bedauerte die „Obsession“ vieler junger Leute, ihr Geld auf Kosten „der Zurückgelassenen, der Opfer des Erfolgs“ zu verdienen. Eigeninteresse, so der Kirchenmann, sei nicht die alleinige dynamische Kraft in der Gesellschaft. Es gebe „keine Automatik zwischen der Schaffung von Wohlstand und einer glücklichen Gesellschaft“. Wohnungsnot, Obdachlosigkeit und die geistig Behinderten dürfe man nicht übersehen.

Der Thatcher-Partei, deren Hochburgen überwiegend im wohlhabenden Süden Englands liegen, warf Runcie vor, Kontakt zu weiten Teilen des Landes verloren zu haben. Die Kirche sei dagegen „in jedem Pfarrbezirk“ präsent und werde „den täglichen Kontakt“ auch zu jenen Gegenden aufrechterhalten, „in denen die Konservative Partei nur wenig Unterstützung findet“.

Peter Bottomley, konservativer Staatssekretär für Nordirland, rät aufgebrachten Parteifreunden, die Bischofsschelte nicht einfach abzutun: „Der Erzbischof spricht für die meisten Menschen in der Konservativen Partei und im Land.“

Doch die *Sunday Times* kennt die Tories und ihre Chefin Margaret Thatcher vielleicht besser: „Der Erzbischof muß mit Vergeltung rechnen.“ Die ist für diese Woche zu erwarten: Dann versammeln sich die Tories zu ihrem Parteitag in Blackpool.

Italien

Richten und strafen

Nach permissiven Jahren läuft in Italien die Gegenbewegung. Die Vorkämpfer von Sitte und Anstand haben sich organisiert.

Seitdem Franco und Filli sich lieben, seit über zwölf Jahren, fotografieren sie ihre erotischen Spiele fürs eigene Album. Das Unglück begann, als Franco im vergangenen Jahr die Lustszenen auch filmte.

Weil er die aufgezeichneten häuslichen Bettszenen so aufregend fand, bot er drei seiner Heimpornos in einem obskuren Sexblättchen zum Verkauf an. Und das rief die italienische Staatsmacht auf den Plan. Drei Carabinieri marschierten bei Franco und Filli auf.



Porno-Laiendarstellerin Filli bei Privat-Vorführung: „Schändlicher Handel“

Sie beschlagnahmten die Objekte des „schändlichen Handels“ – so der Polizeibericht – und nahmen die beiden mit auf die Wache. Ende Juli standen sie vor Gericht und wurden zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt – wegen „Verletzung des öffentlichen Schamgefühls“.

Das findet derzeit viele Verteidiger in Italien. Ein junger Staatsanwalt in Teramo in den Abruzzen etwa ließ von den Mauern seiner Stadt Plakate einer Schlagersängerin entfernen, deren Bild er für unsittlich entblößt hielt.

Auch vor der Nacktheit der gigantischen Figuren auf Michelangelos Jüngstem Gericht soll die Öffentlichkeit weiter geschützt bleiben. Die schwebenden Schleier, die 1565 auf Geheiß der Kurie über das unverhüllte Geschlecht der Verdammten wie der Erlösten gemalt wurden, sollen bei Restaurierung des Riesenfreskos in der Sixtinischen Kapelle nicht entfernt werden wie andere spätere Eingriffe am Werk Michelangelos.

Die Lendenschurze seien ein wichtiges Dokument ihrer Epoche, hieß es im Vatikan, der so zu erkennen gab, daß er eine Korrektur aus der Zeit der unterdrückerischen Gegenreformation für wichtiger hält als die ursprüngliche Bildersprache Michelangelos – auch das eine Facette der moralischen Restauration in Italien. „Die Prüderie siegt, trotz aller Veränderungen“, klagte der Maler Toti Scialoia, Ex-Direktor der Akademie der schönen Künste in Rom.

Öffentlich und ungeniert umschlingen sich auf den Parkbänken italienischer Städte die Liebespaare in allerlei kamasutrischen Verrenkungen. Nachts verwandeln sich Zeitungsstände in Pornoshops, wenn für die flanierenden Männer die Hardcore-Videos ausgelegt wer-

den. Fröhlich enthüllen an römischen Straßenecken schöne Transvestiten ihre Spitzenunterwäsche für die Autofahrer.

Doch die Libertinage täuscht. Die Savonarolas sind im Anmarsch. Nach Jahren der Permissivität im Gefolge der siebziger Jahre macht sich immer deutlicher eine Gegenströmung bemerkbar, die verbieten will, was vor kurzem noch erlaubt war. Ein „fundamentalistisches Ferment“ in Italien entdeckte kürzlich Turins *Stampa*, ein „Crescendo von Angriffen, Polemiken und Kampagnen“ gegen sittliche Übereinkünfte, die sich gewandelt hatten.

Im Land Italien, das sich immer einzurichten verstand zwischen den strengen Geboten der katholischen Sexualmoral und den Versuchungen der Sinne, sind schrille Töne aufgekommen. Ein Pornostar wie „Cicciolina“ als Kandidatin fürs Parlament wäre heute kaum noch möglich.

Zwar haben die „italienischen Ajatollahs“ (*La Stampa*) bisher niemanden dem Tode geweiht. Immerhin fühlte sich aber die Schriftstellerin Lara Cardella „verfolgt wie Rushdie“: Die 19jährige Studentin hatte in ihrem Erstlingswerk „Ich wollte Hosen“ unverblümt sexuelle Gewalt, Inzest und sittliche Heuchelei in einer sizilianischen Kleinstadt angeprangert. Daraufhin bedrohten die erbosten Bewohner ihrer Heimatstadt Licata auf Sizilien – die sich offenkundig erkannt und vorgeführt fanden – das junge Mädchen und ihre Familie derart, daß sich die Cardellas eine Zeitlang quasi Hausarrest auferlegen mußten.

Der Kampf gegen das liberale italienische Abtreibungsgesetz, das unter bestimmten Umständen die Schwangerschaftsunterbrechung bis zum 90. Tag